

1

Trogener Dorforiginale von anno dazumal
=====

Gottfried Keller schildert uns in der Rahmenerzählung zu seinen "Züricher Novellen" einen originalitätssüchtigen Jüngling, der es bedauert, dass es keine ursprünglichen Menschen, keine Originale mehr gebe sondern nur noch Dutzendleute und gleichmässig abgedrehte Tausendspersonen. Nun, Originale sind heute wirklich selten unter uns, und sie scheinen allmählich auszusterben. Von einigen Trogener Originalen, die schon seit einiger Zeit alle hochbetagt das Zeitliche gesegant haben, soll im nachfolgenden die Rede sein.

Wer von uns ältern Einwohnern hat sie nicht auch gekannt, das weisshaarige Weiblein aus der Bleiche mit ihrem Wackelkopf? Sie war oftmals im Dorf zu sehen, manchmal mehrmals im Tag, um hier Kommissionen zu besorgen und etwa einen Schwatz abzulassen. Sie lief sozusagen hinter jedem Leichenzug mit. Dabei trifft man ja alte Bekannte aus Nah und Fern, und beim anschliessenden Leichenmahl geht es dann manchmal recht aufgeräumt zu und her. Frau M. war seit Jahrzehnten verwitwet und hatte ihren kleinen Landwirtschaftsbetrieb verpachtet, aber ihre Gackerhennen behielt sie samt ihren Katzen, denn etwas Lebendiges um sich herum musste sie doch haben. Auch die freilebenden Vögel fütterte sie

im Winter fleissig. Ihre Hennen ^u behielt sie aber so lange , bis diese eines Tages aus Altersschwäche tof vom Stängeli fielen. Das wollte sie aber nicht einsehen, sondern behauptete stur und ~~starr~~^r steif, die Nachbarsfrau, die sie für eine Hexe hielt, habe ihr die Hennen verhext, denn diese Frau besitze ein Büchlein mit Zaubersprüchen. Nun liegen beide Frauen schon seit 15 Jahren in derselben Gräberzeile auf unserem Friedhof zur letzten Ruhe ~~be~~gebettet, denn sie sind im gleichen Jahr verstorben. Trotz ihres Hexenglaubens ~~war~~ oder vielleicht deswegen, war Wwe M. eine fleissige Kirchgängerin, die aber von der Predigt unseres Pfarrers nicht viel mitbekam, denn fragte man sie nachher, worüber der pfarrer denn gepredigt habe, antwortete sie, sie habe nichts davon verstanden! Am Jahrmarkt war sie stets zu treffen, wo sie sich dann im Wirtshaus bei Speis und Trank erlabte und guter Dinge war. "Wenn mi nu der pfarrer nit sieht", pflegte sie dann zu scherzen. Bis ins hohe Alter ninein war sie noch recht gut zu Fuss und holte sich alljährlich noch ihren Obst~~setzer~~^{triesten} selber im Kornberg-Altstätten.

Mit ihren Nachbarn lebte Wwe M. meistens auf gespann-

3

tem Fusse, so auch mit dem "Postheiri". Beide konnten es nicht lassen, sich gegenseitig zu "Pösseln". Der gute Heiri lebte mit seiner Mutter zusammen, hätte aber gerne "gwibet", was einfach nie geraten wollte. So blieb er zeitlebens ledig, fand aber geselligen Anschluss bei seinen Schützenkameraden und in der Musikgesellschaft, bei frohem Becherklang. Heiri war kein Freund vieler Worte und meistens recht wortkarg. Viele Jahre lang versah er seinen nicht immer leichten Dienst als Briefbote. Oftmals bin ich ihm begegnet, wenn er frühmorgens im Winter den Schopfacker runter stapfte Richtung Steingasse und Blatten, schwer bepackt, wahrlich ein beschwerlicher Botengang, besonders wenn Neuschnee lag. Er überlebte seine vorzeitige Pensionierung nicht lange. Seine Vereinskameraden aber gaben ihm mit wehender Fahne das letzte Geleite. Selten sah man bei uns einen derartig stattlichen Leichenzug.

Die Bleiche war ehemals gar nicht arm an Originalen. Erinnert ~~mir~~ sei hier noch an den "Räuber" und den "Schifflipfarrer." Der "Räuber" verdabkte seinen anrühigen Namen seinem etwas verwahrlosten, verwilderten Aussehen. In Tat und Wahrheit war er ein durchaus harmloser Mensch, der auf seinen Spaziergängen ins Dorf stets seinen alten Bless mitnahm und dann

im Wirtshaus gerne seinen Durst löschte. Im Urteil über seine Dorfgenossen war er dann keineswegs zurückhaltend und nahm kein Blatt vor den Mund ,wenn er diesen und jenen als "Chalb" apostrophierte, selbst in Gegenwart des Dorfpolizisten. Der "Schifflipfarrer" erhielt seinen Uebnamen wegen seines schwarzen Hutes, den er schiffliartig gefalzt hatte. Pfarrer W. verbrachte seinen Ruhestand zusammen mit seiner Haushälterin im stattlichen Bauernhaus, das heute Pfr. A. Bänziger gehört. Er war viele Jahre lang Pfarrer im Oberengadin gewesen. Von dort her brachte er wohl seine Vorliebe für den Veltliner und die Brissagozigarre mit, ohne welche man ihn bei uns in Trogen kaum jemals sah.

Aus den Aussenbezirken stammte auch der "Borütibueb" oder Beerenmannli geheissen. Als Witwer besorgte er seinen Haushalt mehr schlecht als recht. Im Sommer und Herbst ging er auf Beerensuche, innerhalb und ausserhalb des Dorfes nicht etwa für den Eigenverbrauch, sondern zum Verkauf. Er selber lebte so viel als möglich vom "Back", d.h. von seiner Tabakpfeife. Er kam daher wie ein Bettler, sammelte gebrauchte Kleider und verkaufte sie wieder gewinnbringend. Sein Geld und seine "Zedel" (Wertschriften) bewahrte er zu Hause auf, wo sie ihm dann eines Tages von einer jugendlichen Diebesbande gestohlen und grossenteils verprasst wurden. Gerne spielte er selber den Ban-

kier und ~~leeh~~ Geld aus gegen ^{gute} ~~hohe~~ Zinsen. Damit ersparte er sich sowohl die Vermögens- wie die Verrechnungssteuern. Schlau, nicht wahr?

Doch nun zu den Originalen im engern Dorfbezirk! Jedermann in Erinnerung dürfte noch sein der "Chäs", Nachfahre eines berühmten Trogener Kaufherrengeschlechtes, mit seinem Kramlädeli auf dem Berg. Die Geschäftslage am vielbegangenen Weg ins Kinderdorf war eigentlich gar nicht ohne. Hier konnte man, ^{ausgenommenen} ausser Ess- und Trinkwaren, nebst altem Kram und "Chäs" (daher sein Uebername) Ansichtskarten, Souvenirkitsch, Schuhbündel usw., noch manches andere haben. Regelmässig begab sich "Chäs" auf Kundentour im Dorf herum. Er liess sich nicht leicht abfertigen. Mir bot er einmal unter der Haustür angelegentlich seine "Bischwitt" an, wobei ich anfänglich nicht nachkam, was er damit meinte, bis er mir eine Packung Bisquit zeigte "Chäs" verstarb im hohen Alter von 90 Jahren. Friede seiner Asche! -- Messmer Bruderer hat viele Jahre seinen strengen Dienst als "Glöckner von Trogen" geleistet, musste er doch damals mehrere Male im Tag auf den Kirchturm steigen und die Glocken mit Muskelkraft betätigen. Beim vollen Geläute mit allen Glocken halfen ihm ^{jeweils} die Läuterbuben. Erst im J. 1956, im Zuge der Geläuterenovation, erhielt der Kirchturm den elektrischen Geläuteantrieb. Messmer

6

Bruderer blickte nicht ungerne ins Glas und wärmte sich bei seinem strengen Dienst in der zugigen Glockenstube etwa mit einem Schnäpslein. Aber nie hat er, wie mir unser damaliger Gemeindepfarrer Böni einmal ^(deswegen) lächelnd erzählt, seinen Glücknerdienst nur um eine Minute verpasst! Auch ein anderes Dorforiginal guckte hie und da ins Glas, gelegentlich schon am Vormittag, sodass ihn der Dorfpolizist einmal zur Ernüchterung ins Arrestlokal im Spritzenhäusle abführen musste. Als ich abends auf dem Heimweg dort vorbeikam, hörte ich jemanden aus dem vergitterten Fensterchen rufen. Beim Nähertreten bat mich der Arrestant um Hilfe. Er sei seit Stunden hier eingesperrt und müsse seiner Frau doch die Leber bringen, die er in der Metzgerei eingekauft habe! Ich möchte doch dem Dorfpolizisten Bescheid sagen, dass er nach Hause könne. Diesen Wunsch habe ich dann gerne erfüllt. —

Da manche Dorfeinwohner denselben Familiennamen tragen, werden sie etwa nebst den Vornamen auch nach ihrem Beruf genannt. So wusste jeder Einheimische, wer der "Glaser" aus dem Schopfacker war, wenn auch noch andere seinen Familiennamen trugen. Nebst seinem Hauptberuf als Landwirt betätigte er sich auch noch als Fensterscheiben-Reparateur. Leider erblindete er später und musste seinen Betrieb verpachten, resp.

verkaufen. Aber er klagte nie über sein Schicksal.

Viele Jahre lang sah man ihn mit seinem langen Stock seinen täglichen Spaziergang machen bis in die Bleiche oder bis zur "Traube" und wieder zurück, immer denselben Weg, den er so gut kannte wie ein Sehender. Zuhause hatte er sich einen Radio angeschafft und lauschte dessen Sendungen bis in die tiefe Nacht hinein, ansonsten musste ihm seine Haushälterin sein Leibblatt, die "App. Landes-Zeitung" vorlesen von Anfang bis zum Inseratenteil. So hielt er sich auf dem Laufenden und interessierte sich für alles im engern oder weitem Umkreis, bis an sein Lebensende. Er verstarb hochbetagt, nachdem er eigentlich nie krank gewesen, im seinem 90. Lebensjahr.

Originale gab und gibt es zuweilen wohl auch in unserem Alters- und Bürgerheim. In Erinnerung geblieben ist mir u. a. auch ein altes Bauernmännlein, und zwar deshalb, weil er mir, ^{jeweils} beim Heuet im Schopfacker unten half mein Wieslein zu mähen. Dafür nahm er gerne einen kleinen Obulus oder eine Sonntagszigarre entgegen, Sonntagszigarre deshalb, weil er sich diese dann auf den Sonntag aufsparte. Er war ein Natur- und Tierfreund, klemmte sich gerne ein Blümchen zwischen die Zähne oder setzte sich eins auf den Hut. Einmal verriet er mir mit geheimnisvoller Miene : er wisse, wo bei uns in der Nähe der seltsame Frauenschuh wachse, aber er sage es nur mir. (Natürlich wahrte ich dieses Geheimnis selber auch!) Gerne un-



8

tehielt er sich auch etwa mit den Rindli des

Bürgerheims, wenn sie im Schopfacker unten weideten. Sie kannten ihn schon von weitem und liessen sich gerne von ihm kraulen und tätscheln. Man müsse mit den Tieren auch reden, meinte er etwa zu mir, sie verstünden ganz gut, wie man es mit ihnen meine. Und da hat er wohl recht gehabt. Nun deckt auch ihn die kühle Erde.

Unsere Dorforiginale gehörten alle irgendwie zum gewohnten, vertrauten Dorfbild. Gewiss, sie zählten nicht zur sogen. "Prominenz", aber da sie nun alle da-
hingegangen sind, fehlen sie uns manchmal. "Die alten Häuser noch, die alten Gassen noch, die alten Originale aber sind nicht mehr," so möchte man in Anlehnung an ein ~~bekanntes~~ bekanntes Männerchorlied etwa sagen. So mögen die obigen Ausführungen dazu beitragen, wenigstens die Erinnerung wachzurufen an dahingegangene Dorfeinwohner, mit denen wir eine Strecke gemeinsamen Lebensweges einst gegangen sind.

Hermann Meili, alt Redaktor.

GM00803218



377417

Apr 5 2944